

Beständige Liebe

Telemanns deutsche Oper „Orpheus“ ist insofern bemerkenswert, als sie einige französische und italienische Arien bzw. Chöre enthält, in denen der Komponist auch musikalisch ein völlig anderes Idiom anschlägt. Die beständige Liebe zwischen dem einzigartigen Sänger und seiner Nymphe wird hier in einer neuen Lesart vorgeführt, in der die thrakische Königin Orosia Euridice umkommen lässt und sich aus verschmähter Liebe an Orpheus rächt.



Foto: Wikipedia



Dementsprechend hat sie bei Telemann die weibliche Hauptrolle.

Bereits 1994 hat René Jacobs dieses Werk in Berlin aufgeführt und anschließend bei Harmonia mundi France aufgenommen. Im Vergleich zu dieser mit vielen Extras aufbrezelten Version wirkt Michi Gaigg's Neueinspielung wesentlich organischer. Zwar holt Jacobs aus der Akademie für Alte Musik Berlin mehr an Klangeffekten heraus als Gaigg aus dem L'Orfeo Barockorchester, doch bleibt zu fragen, ob diese Effekte bei Jacobs nicht manchmal etwas aufgesetzt wirken. Bei Gaigg überzeugen jedenfalls der natürliche Fluss der Arien und die runde Gestaltung der musikalischen Gesten.

Vor allem aber hat sie mit Dorothee Mields (Orosia) und Markus Volpert (Orpheus) die besseren Protagonisten, die mit weniger Vibrato und stimmlicher Wucht, dafür aber mit mehr Geschmeidigkeit und feinerer Affektgestaltung agieren als ihre Kollegen bei Jacobs. In den Nebenrollen ergibt sich ungefähr ein Patt, außer bei Ascalax, der hier mit der Altistin Julie Comparini deutlich besser besetzt ist als dort mit einem Kontratenor. Die Chöre werden hier solistisch aufgeführt, während Jacobs – historisch fragwürdig – einen großen Chor einsetzt. Fazit: Punkt, Satz und Sieg für Gaigg.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Telemann, Orpheus; div. Solisten, L'Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (2010); DHM/Sony 2 CD 886978059727 (123')

Telemanns Opern

Heutzutage ist Georg Philipp Telemann vor allem als Schöpfer von Instrumental- sowie Vokalwerken bekannt. Weniger im Bewusstsein ist die Vielzahl seiner Bühnenwerke. Mit seinen rund 50 Opern bediente der Komponist überwiegend das komische Fach. Großer Beliebtheit erfreut sich vor allem das Intermezzo „Pimpinone oder die ungleiche Hochzeit“, die im Jahr 1725 entstand.

Händel-Recycling

Um sein Publikum mit Bekanntem an sich zu binden, hat Händel insgesamt 14 Pasticci verfasst, in denen er alte Arien mit dem Text eines neuen Librettos unterlegte und mit neu komponierten Rezitativen verband. In elf dieser Werke bediente er sich der Musik anderer Komponisten, aber in dreien recycelte er ausschließlich eigene Kompositionen. Diese Pasticci wurde lange Zeit nicht als vollwertige Opern angesehen, aber erstens enthalten sie auch neue Musik, und zweitens bestehen selbst so beliebte Werke wie „Agrippina“ oder „Rinaldo“ über weite Strecken aus wiederverwertetem Material. Daher ist es sehr zu begrüßen, dass nach „Oreste“ und „Giovane in Argo“ nun auch „Alessandro Severo“ auf CD vorgestellt wird, womit endlich alle erhaltenen Händel-Opern auf Tonträger erhältlich sind.

Man erlebt hier eine zweieinhalbstündige Gala der „Greatest Hits“, die sich zu einem harmonischen Ganzen fügen. George Petrou hat ein gutes Gespür für die theatralische Geste, seine Sängerriege ist in den drei Hauptrollen mit Mary-Ellen Nesi (Alessandro), Kristina Hammarström (Giulia) und Marita Solberg (Salustia) erstklassig und in den drei weiteren Rollen recht gut besetzt. Das griechische Barockorchester Armonia Atenea lässt mit sicherer Intonation und perfektem Zusammenspiel positiv aufhorchen; nur in seiner Artikulation gibt es einige Übertreibungen zu monieren. Als kostenlose Zugabe erhält man auf der



dritten CD den halbstündigen Einakter „Don Crepuscolo“ des korfio-tischen Komponisten Niccolò Manzaro (1795–1872), der mit Händel nicht das Geringste zu tun hat.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

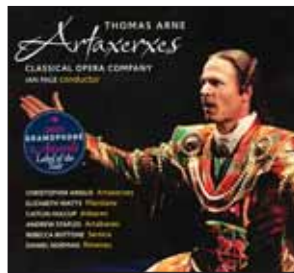
Händel, Alessandro Severo; **Manzaro**, Don Crepuscolo; Mary-Ellen Nesi, Marita Solberg, Kristina Hammarström u. a., Armonia Atenea, George Petrou (2010); MDG/Codæx 3 CD 760623167428 (187')

Mord und Totschlag

Jedermann in Großbritannien kennt Thomas Arne, zumindest dessen Hymne „Rule Britannia“; für Richard Wagner war das Stück mit seinem Aufruf zum Beherrschen der Weltmeere ein Schlüssel zum britischen Nationalcharakter. Um Herrscher über Meer und Land geht es auch in Arnes „Artaxerxes“ nach einem Libretto von Pietro Metastasio, das der Komponist selbst ins Englische übertrug.

Der Titelheld ist Sohn des großen Perserkönigs Xerxes, der vom machtgeilen Feldherrn Artabanos ermordet wurde. Dieser Mord steht im Mittelpunkt der Handlung, die nach dem Muster des „Whodunit“ arrangiert wird, obwohl der Täter von vorneherein bekannt ist. Dennoch gibt es Verwicklungen, Liebesintrigen, Mordversuche in Fülle. Von 28 musikalischen Nummern sind 26 Soloarien. Bemerkenswert, dass Arne dabei die damals übliche, von Händel übernommene Form der Da-capo-Arie weitgehend vermeidet.

Ian Page, Dirigent und Begründer der Classical Opera Company, die für diese



Aufnahme zeichnet, hat die fehlenden Rezitative des Werks im Stil Arnes nachkomponiert, Duncan Druce das fehlende Finale aus dem musikalischen Fundus des Komponisten ergänzt. Die Aufnahme basiert auf einer Produktion des Royal Opera House Covent Garden und nimmt vokal – im Zentrum: der famose Counter Christopher Ainslie als Artaxerxes – sowie auch instrumental sehr für sich ein.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Arne, Artaxerxes; Christopher Ainslie, Elizabeth Watts u. a., Orchestra of the Classical Opera Company, Ian Page (2010); Linn/Codæx 2 CD 691062035838 (138')

Deutsche Romantik pur

Einst war Louis Spohr Avantgardist und Vorreiter einer ganzen Romantiker-Generation und als solcher von Schumann hoch geachtet; heute ist er zu einer Fußnote im tonangebenden Musikleben verkümmert. Wer spielt heute seine 15 Violinkonzerte? Warum sind seine 10 Opern von den Bühnen verschwunden? Was ist mit den Sinfonien? Den Streichquartetten? Solche und ähnliche Fragen mögen den Dirigenten Christian Fröhlich bewegt haben, im Kasseler Spohr-Archiv genauer Ausschau zu halten, und dabei stieß er zufällig auf die Partitur von Spohrs Oper „Der Alchymist“. Sie hat ihn, nicht zuletzt wegen ihrer Wagner-Anklänge, derart fasziniert, dass er das Werk im Staatstheater Braunschweig auf die Bühne brachte, und dies mit Bernd Weikl in der Titelpartie.

Spohrs Musik mag in ihrer weit-schweifig-romantischen Empfindsamkeit nicht unbedingt bühnenwirksam sein. Aber eindrücklich entfalten sich melodische Einbildungskraft und instrumentale Farbenpracht im vorliegenden Mitschnitt: deutsche Romantik auf dem Weg von der Nummernoper



TIPP

zum durchkomponierten Musikdrama. Die Musik klingt ungemein frisch, reich und fein differenziert und ist – in der dramaturgisch interessanten Abfolge von Melodram, Arie, Szene, Dialog, Rezitativ, Chöre – immer wieder für Überraschungen gut. Christian Fröhlich, der bereits eine Gesamteinspielung der Violinkonzerte Spohrs vorlegte, ist hier in seinem Element, und das Wiederhören mit Bernd Weikl wird zu einem Höhepunkt der Einspielung.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Spohr, Der Alchymist; Bernd Weikl, Moran Abouloff, Jörg Dümmel u. a., Staatstheater Braunschweig, Christian Fröhlich (2009); Oehms/HM 3 CD 4260034869233 (132')



Sämtliche Werke vol. 12:
Die Symphonien

Lahti Symphonieorchester
Osmo Vänskä, Jaakko Kuusisto

incl. Ersteinspielungen
BIS-CD-1933

Darauf werden viele Liebhaber, Sammler und Freunde dieser monumentalen Edition gewartet haben: Die vorletzte Folge der Serie bringt die Werke, für die Sibelius weltweit vor allem bekannt geworden ist (neben seinen symphonischen Dichtungen, die bereits auf Folge 2 zu hören waren und sind): seine Symphonien. Die gehören unbestritten zu den ganz großen Werken des 20. Jahrhunderts. Hier werden sie in einer Interpretation durch Osmo Vänskä präsentiert, amerikanischen Journalisten zu Folge DER Sibelius-Interpret unserer Tage. Vänskä dirigiert das Lahti Symphonieorchester, dessen Chefdirigenter 20 Jahre lang war. Ergänzt wird die Edition durch Fragmente und Alternativfassungen (ähnlich wie bei Bruckner sind derer nicht wenige), die einen faszinierenden Blick in die Werkstatt des Komponisten erlauben.

KLASSIK CENTER KASSEL
Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561 935140, Fax 9351415
info@klassikcenter-kassel.de
www.klassikcenter-kassel.de

KLASSIK
CENTER
KASSEL



Dresdens Sträusse

Wer von der Strauss-Stadt Dresden spricht, meint Richard, nicht Johann. Und doch hat auch der Letztere im Elbflorenz posthum ein Standbein gefunden – und zwar in der Staatsoperette Dresden, die sich seit manchen Jahren mit von wissenschaftlicher Akribie abgestützter Spielfreude vor allem den unbekannten Werken von Johann Strauß widmet. So wurden Piecen wie „Das Spitzentuch der Königin“, „Prinz Methusalem“ und „Der Carneval in Rom“ via CD auch einem internationalen Publikum schmackhaft gemacht.

Der Titel der Letzteren lässt an Hector Berlioz denken, an dessen Ouvertüre „Der römische Carneval“, die als Zwischenaktmusik für die Oper „Benvenuto Cellini“ geplant war. Mit Berlioz' Künstleroper hat die von Josef Braun und Richard Genée erfundene Handlung freilich kaum zu tun, obwohl es auch in ihr um die Bildende Kunst geht: Der Maler Arthur hat der jungen Schweizerin Marie die Ehe versprochen und ist danach nach Rom ausgebüxt. Das Mädchen, begleitet von zwei seiner Malerkollegen sowie einem gräflichen Ehepaar, spürt ihn jedoch am Tiber auf. Dass dort gerade Carneval herrscht, garantiert die für das Genre typischen Verwicklungen sowie das operettenübliche Happy End.

Das Werk, 1873 uraufgeführt, ist wie „Der Zigeunerbaron“ eigentlich eine Spieloper und besticht musikalisch vor allem durch die beiden Finale, die Strauß im Zenit seines Könnens zeigen. Solisten, Chor und Orchester der Staatsoperette Dresden unter Ernst Theis setzen sich in dieser Live-Aufnahme aus dem Theater Heilbronn mit Verve für das Werk ein, wobei ihr sympathisches Engagement durch nicht in jedem Fall befriedigende vokale Leistungen ein wenig konterkariert wird.

Gerhard Persché

Musik ★★★
Klang ★★★

Strauß, Der Carneval in Rom; Isabella Ma-Zach, Michael Heim, Marcus Günzel u. a., Chor und Orchester der Staatsoperette Dresden, Ernst Theis (2008); CPO/JPC 2 CD 761203740529 (96')

Jung, viril, erotisch

Ildebrando D'Arcangelo und Mozart – das ist auf den Opernbühnen der Alten und Neuen Welt mittlerweile so etwas wie ein Synonym geworden. Leporello und Don Giovanni, Figaro und Guglielmo, sie alle haben im aus Pescara gebürtigen Bass-Bariton sozusagen ihre ideale Verkörperung gefunden. Ja, mehr noch: Auf seinem ausschließlich Mozart gewidmeten Recital imponiert er auch als „Figaro“-Graf, und in vier Konzerten beweist er erst recht, dass er, zumindest in seinem Fach, über die eminente Kunst des Mozart-Gesangs heute wie kein Zweiter Bescheid weiß.

Ein Sänger mit einer Prachtstimme. Dunkel grundiert, mit verführerisch metallischem Beiklang besonders in der Tiefe und einer faszinierend strahlkräftigen Höhe. Mit aufbegehrerischer Attitüde, wenn er Figaro singt; mit zartem Belcanto-Schmelz, wenn er als Don Giovanni sein Ständchen bringt; und mit einer stupenden Atemtechnik ausgestattet, die vor allem in den Konzerten unumgänglich ist. Virtuos spielt er auf dem Farbenklavier seines edlen Timbres, und sogar ein Lächeln vermeint man dort zu sehen, wenn er etwa Guglielmos Alternativ-Arie „Rivolgete a lui lo sguardo“ singt und dabei das Singen sichtlich genießt. Wobei Singen und Sagen bei ihm stets eins ist: ein Sänger, der mit den Worten ebenso kundig umgeht wie mit der Musik und dadurch dem italienischen Mozart auf ideale Weise gerecht wird. Nichts wirkt gekünstelt oder erkünstelt, im Gegenteil, alles klingt, als säge er frisch von der Leber weg – vital, jung, viril, erotisch. Und die Orchesterbegleitung unter der Leitung von Gianandrea Noseda hält auf demselben Niveau mit. Unwiderstehlich.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Arien; Ildebrando D'Arcangelo, Orchestra del Teatro Regio di Torino; Gianandrea Noseda (2010); DG/Universal CD 02894779297 (61')



TIPP



Vorzüglicher Verdi

In der LP-Ära hätte man von den typischen zwei Seiten einer Platte gesprochen. Denn die vorliegenden Verdi-Lieder wurden in zwei Portionen aufgenommen: 2005 spielte Diana Damrau, damals noch eine Newcomerin, fünf Verdi-Lieder ein, und fünf Jahre später erst steuerten der Bariton Paul Armin Edelmann und der Tenor César Augusto Gutiérrez je sechs weitere bei. Dennoch entstand kein Flickenteppich, im Gegenteil: Die drei Stimmen ergänzen einander perfekt. Und Friedrich Haider sorgt am Flügel für eine gleich bleibend lebendige, ja zuweilen beinahe zum Greifen anschauliche Begleitung.

Mit ihrer locker und glockig klingenden Sopranstimme bringt Diana Damrau vor allem Schalk und Witz in ihren Lieder-gesang, wobei sie sängerisch sozusagen durchaus szenisch agieren kann und die kleinen Gesangsszenen dadurch mit prallem Leben füllt. Paul Armin Edelmann ist der perfekte Lied-Lyriker mit einer wunderbar ausgeglichenen Stimme ohne jede Nahtstelle und einem träumerisch weichen Legato-Gesang, der in jeder Phrase Text und Musik vorbildlich zu einer Einheit von Singen und Sagen bindet. Ein Ohrenschaus. Gutiérrez nimmt als Tenor sozusagen eine Zwischenstellung ein. Auch er geht die Lieder mit ungekünstelter Direktheit an, auch er verfügt über eine lyrisch timbrierte Stimme und über ausreichende vokale Beredtheit, um aus jedem Lied eine kleine „Szene“ zu machen – ohne Drücker und ohne falsche tenorale Eitelkeiten. Und es zeigt sich zum guten Schluss, dass die Aufteilung von Verdis Liedern auf drei unterschiedliche Stimmen und Sängertemperaturen durchaus dem unterschiedlichen Charakter der Lieder selbst entspricht. Auch von daher also eine vorzügliche Einspielung.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Verdi, 17 Lieder; Diana Damrau, César Augusto Gutiérrez, Paul Armin Edelmann, Friedrich Haider (2005/2010); Telos/Profil CD 881488010053 (55')

Sinfonien aus Wort und Ton

Nach der CD-Produktion mit Simon Rattle haben die Wiener Philharmoniker nun nach knapp einem Jahrzehnt wieder alle neun Beethoven-Sinfonien auf Tonträger festgehalten: diesmal als DVD bzw. Blu-ray und mit Christian Thielemann als Dirigent.

Nur keine Experimente – könnte man meinen, wenn Christian Thielemann erstmals eine Gesamtaufnahme der Beethoven-Sinfonien auf Tonträger vorlegt. Doch Thielemann verharret nicht dauerhaft bei einseitigen Tempi. Er wagt viel, für manchen Hörer vielleicht zu viel. Seine Rubati sind mitunter extrem mutig, die Übergänge erfolgen teils mit mitgedachten Ausrufezeichen: Nun gebt fein Acht! Manchmal aber legt auch eine markant zurückgenommene Dynamik den Verdacht nahe, als würde Thielemann gleichzeitig langsamer. In gewisser Hinsicht ist dieser Zyklus erfreulich unberechenbar. Mit Etiketten wie „altmodisch“ oder „zelebrierend“ oder „getragen“ kommt man jedenfalls nicht weiter.

Sucht man dennoch nach übergreifenden Kriterien, muss man es vielleicht über Thielemanns Klangideal versuchen: Es ist ein oft ins Dunkel gewendeter, das mystisch-Urgrundhafte dieser Musik betonender Klang, aber keineswegs konturenarm, das wäre nicht Thielemanns Art. Die Schärfen bleiben erhalten, etwa bei den dissonanten Akkorden im Kopfsatz der Dritten. Beethoven erscheint hier als romantischer Geist, zerrissen zwischen Bewahrerlust und Erneuerungsdrang.

Gewinnbringender Einsatz von Archiv und Technik

Man muss diese Produktion als Gesamtheit betrachten: den Mitschnitt der Sinfonien als einen Teil und die anschließenden Dokumentationen als einen gleichberechtigten zweiten. Im Gespräch mit Joachim Kaiser erläutert Thielemann seine Sicht auf Beethoven. Zwar hat man – nicht zuletzt schnitttechnisch – den Eindruck, als würden beide gelegentlich mehr neben- und nacheinander reden als miteinander, doch an Stellen, an denen sich ein wirklicher Dialog ergibt, wird es spannend: weil man erleben kann, wie Thielemann, eher Bauch-Mensch als feingeistiger Analyst, Zusammenhänge und seine Entscheidungen als Dirigent zu erläutern versucht. So erfahren wir, am Beispiel der Achten, dass er das Komische in der Sinfonie, sofern kein Programm zugrunde

liegt, prinzipiell problematisch findet. „Komisch zu sein bedeutet, zu kalkulieren und eine Pointe zu setzen.“ Im Fall der Achten spricht er lieber von „Entspannung“. Schaut man sich den Schluss des ersten Satzes daraufhin noch einmal an, wirken die letzten Takte, in denen das erste Motiv völlig verwandelt auftaucht, keineswegs komisch oder ironisch, sondern allenfalls verfremdet.

Eine solche Symbiose zwischen Konzertmitschnitt und anschließender Erörterung ergibt sich auch bei der neunten Sinfonie, etwa am Beginn des ersten Satzes. Im Konzert erlebt man, wie das erste Thema plötzlich dasteht: groß, majestätisch, unbeirrbar, erwachsen aus einem Untergrund, dem Kaiser zu Recht eine gewisse Brücken-Nähe unterstellt. Thielemann, lavierend, gibt zu, das sei nicht explizit gewollt, er habe es aber auch nicht demonstrativ vermieden. „Nebel von einem anderen Stern“ umschreibt er Beethovens Einstieg. Günter Wand etwa wollte das nie so haben.

Im weiteren Verlauf dieses Satzes kommen beide auf die Reprise zu sprechen. Kaiser erinnert an Furtwängler 1942, der bei dieser Stelle eine infernalisch krachende Pauke alles andere in den Schatten stellen lässt. Thielemann geht nicht so weit.

Schließlich begegnet man auch in diesem Satz den Romantizismen, wenn Thielemann gegen Schluss deutlich retardiert. Schaut

man sich nachher die Dokumentation an, so zeigt sich, dass dieser Schritt für ihn unausweichlich ist, um die Wirkung der nachfolgenden Takte in ihrer Trauermarsch-Anlage deutlicher hervorheben zu können. Ähnliches geschieht im Trauermarsch der „Eroica“, wo er im Schlussteil des Satzes die Motivwiederholungen unterschiedlich schnell spielen lässt und dies nachher damit begründet, dass die vierfache Wiederholung des Motivs eine solche Variabilität erforderlich mache. Beispiele wie diese zeigen, dass Konzert und Gespräch, Musik und Wort kaum getrennt voneinander zu betrachten sind.

Kaiser, sinnierend über Entstehung und Bedeutung der Sinfonien, schöpfend aus seinem riesigen Erfahrungsbecken, versucht, seine Höreindrücke von Thie-



manns Beethoven im direkten Vergleich mit anderen Beethoven-Interpretationen vergangener Jahrzehnte einzuordnen. Damit man diesen Vergleich folgen kann, werden die entsprechenden Stellen in Bild und Ton einge-
spielt, im Fall der Neunten beispielsweise anhand von Aufnahmen mit Bernstein (1979 und 1989), Karajan (1968) und Järvi (2009). Ein gewinnbringender Einsatz der Möglichkeiten von Archiv und Technik.

Was die Bildästhetik der Konzertmitschnitte betrifft, so trifft sie offenbar Thielemanns Geschmack. Die Kameraführung verzichtet auf alle Mätzchen, auf Simultanbilder in verschiedenen Fenstern, extreme Nah- und Detailaufnahmen sowie auf rasch sich abwechselnde Perspektiven.

Klanglich ist das Ergebnis, selbst nach mehreren Vergleichen mit anderen Produktionen aus dem Wiener Musikvereinssaal, wenig optimal, das Vergnügen eines Raumerlebnisses im Mehrkanalton beeinträchtigt. Dem Klang fehlt es an Tiefe und Konturenschärfe, auch an Balance der einzelnen Instrumentengruppen, stellenweise wirkt er – entgegen Thielemanns musikalischer Intention – dumpf und sogar breiig, vor allem bei den sonst so seidigen Streichern.

Christoph Vratz

Beethoven, Sinfonien 1-9; Wiener Philharmoniker, Christian Thielemann (2009-2010) + Dokumentation „Beethoven entdecken mit Joachim Kaiser und Christian Thielemann“; Cmajor/Naxos
Sinfonien Nr. 1-3
Blu-ray 814337010485 (326')
Sinfonien Nr. 4-6
Blu-ray 814337010508 (304')
Sinfonien Nr. 7-9
Blu-ray 814337010522 (326')
(Auch als DVD-Version und als Box erhältlich)

Maximum

Wenn man die Blu-ray-Variante nimmt, sind Bild und Klang erwartungsgemäß noch direkter, schärfer, unmittelbarer als bei der DVD, fast sezierend. Jedes irrtümlich stehen gebliebene Barthärchen lugt unübersehbar hervor. Mittendrin statt nur dabei. Doch hier geht es nicht um Beobachtungen für den Boulevard, sondern um musikalisch Großes, um Bach und seine sechs Französischen Suiten sowie die Ouvertüre im französischen Stil und (als Zugabe) das Italienische Konzert, die András Schiff im Juni des vergangenen Jahres im kleinen, aber akustisch hochfeinen Innenraum der Evangelisch-Reformierten Kirche zu Leipzig aufgeführt hat. Er sitzt einmal mehr an seinem von Fabbrini aufbereiteten Flügel und auf seinem flammroten Hocker.

Schiffs Bach-Deutungen zu belobigen würde wahrlich wenig neue Er-

kenntnisse heraufbefördern. Doch sei ein Vergleich zu seinen früheren CD-Einspielungen dieser Werke erlaubt. Es zeigt sich, dass sein Spiel in Nuancen feiner, im Anschlag durchaus robuster, kerniger und damit in seinen Gegensätzen akzentuierter geworden ist, die Musik klingt selbstverständlicher, gelöster, tanzlustiger. Das Stimmgefüge, die Einbindung von Mittelstimmen und Echo-Effekten, gelingt so natürlich, so melodisch, so spielgewitzt, dass wir uns an einer Maximalgrenze bewegen, wie diese Musik überhaupt interpretiert werden kann.

Am Ende bleibt man ratlos zurück: Wie ist es möglich, dass jemand diese Werke in einer Konzertsituation auswendig, voll-



kommen fehlerfrei und – im Falle der Suiten – ohne Pause durchspielen kann? Wem das nicht genügt, für den hat Schiff noch ergänzende, teils persönliche Erläuterungen parat.

Christoph Vratz

Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Französische Suiten, Ouvertüre im französischen Stil, Italienisches Konzert; András Schiff (2010); Euroarts/Naxos 2 DVD 880242581389 (168') (Auch als Blu-ray erschienen: 880242581341)

Der Welt abhanden gekommen

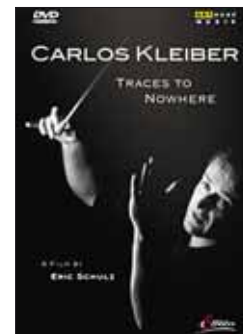
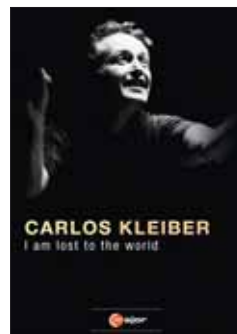
Knapp sieben Jahre nach dem Tod des Dirigenten Carlos Kleiber sind jetzt zeitgleich zwei Dokumentarfilme erschienen, die das Leben und die Arbeit des umjubelten Pultstars und großen Exzentrikers beleuchten. Der Film „I am lost to the world“ von Georg Wübbolt geht gleich in medias res: Riccardo Muti eröffnet den Reigen von Freunden und Weggefährten, deren Zeugnis ein buntes Mosaik ergibt, unterlegt mit Aufnahmen der Dirigentenkamera von den „Tristan“-Proben 1976 in Bayreuth – diese allein schon eine Rarität. Raritäten sind auch die historischen Filmaufnahmen von Erich Kleiber, dem berühmten Vater, der – einer Anekdote zufolge – seinen Sohn mit den Worten vorzustellen pflegte: „Mein Sohn Karl Ludwig, absolut unmusikalisch“ und ihn dazu anhielt, etwas Vernünftiges zu studieren – nämlich Chemie in Zürich.

Doch aus Karl Ludwig Bonifacius wurde Carlos und aus dem verkrachten Chemie-Studenten der Kapellmeister, der sein Leben lang gegen den Schatten des Vaters (dessen Partituren er benutzte) ankämpfte und für seine hohen Ansprüche und häufigen Absagen berühmt und berüchtigt wurde. Zu den befragten Zeitzeugen gehören neben Muti die Opernintendanten Ioan Holender und Peter Jonas, der Dirigent Michael Gielen, der Regisseur

Otto Schenk, die Sängerin Ileana Cotrubas und andere. Ausschnitte aus einem Interview, das Kleiber 1960 dem NDR gab, werden als O-Ton zugespielt und (nicht originale) Briefe eingeblendet.

Der Film „Traces to nowhere“ von Eric Schulz, der der Spur Kleibers auf seiner letzten Reise vom bayerischen Grünwald nach Konjica in Slowenien folgt, lebt ebenfalls von den Aussagen der Menschen, die Kleiber gekannt und mit ihm gearbeitet haben. Von besonderem Interesse sind die Beiträge der Sänger Brigitte Fassbaender und Plácido Domingo sowie das erste und einzige Interview mit Kleibers zwei Jahre älterer Schwester Veronika. Dazu begegnet man den aus dem anderen Film bekannten „üblichen Verdächtigen“: Gielen und Schenk, dem Autor Werner, dem Arzt Otto Staindl und dem Oboisten Klaus König, die man beim Anschauen der ausschnittsweise eingebauten Stuttgarter Filmaufnahmen Kleibers beobachten kann. Anhand dieser bemüht sich auch der Dirigent Manfred Honeck, Kleibers Gestik zu analysieren. So erfährt man hier unterm Strich mehr von der Arbeit und dem Wesen Kleibers.

Dass Formulierungen wie „Genie“, „göttlich“ oder „in der Musik leben“ in



beiden Dokumentationen fast inflationär auftauchen, ist ein Zeichen der Klischees, die dem Namen Carlos Kleiber unlösbar anhaften. Für Kleiber-Fans dürften beide Filme ein „Muss“ darstellen. Wer sich nicht dazu zählt, für den wird der Hype um diesen Dirigenten auch weiterhin vor allem dadurch zu erklären sein, dass er die Kunst, sich rar zu machen, beherrschte wie kaum ein anderer.

Peter T. Köster

Musik
Dokumentation
Bild/Klang

★★★★/★★★★★
★★★★/★★★★★
★★★★/★★★★★

Carlos Kleiber – I am lost to the world; Film von Georg Wübbolt (2011); Cmajor/Naxos DVD 814337010560 (59')
Carlos Kleiber – Traces to nowhere; Film von Eric Schulz (2011); Arthaus/Naxos DVD 807280155396 (72')

Kepler-Museum

Schlimme Zeiten: Umbruch, Gegenreformation, dann der 30-jährige Krieg. Für die Hölle fand Johannes Kepler zu Lebzeiten (1571 bis 1630) also genügend Beispiele – den Himmel musste er sich selber machen. Er kam zum Schluss, Gott habe alles aus Zahlen geschaffen, entdeckte die Gesetze der Planetenbewegung und entwarf eine neue Ordnung für das Universum. Von 1612 bis 1627 lehrte er Mathematik in Linz; 2009 erlebte die Donaustadt dank des Wirkens von Philip-Glass-Intimus Dennis Russell Davies als GMD die Uraufführung der Glass-Oper „Kepler“, die nun sowohl auf CD als auch auf DVD dokumentiert ist.

Das Libretto von Martina Winkel versammelt Auszüge aus Schriften und Tagebüchern des Astronomen sowie Texte des Barockdichters Andreas Gryphius. Der Komponist wiederum entwickelte ein am binären digitalen Verfahren orientiertes Modell von Onbeat und Offbeat, das „die



gleiche mathematische Sprache wie Kepler verwendet“ (Glass). Engagiert vertreten Dennis Russell Davies, der Kepler-Darsteller Martin Ach-rainer sowie ein Vokalsextett als Keplers Gedankenstimmen die Sache des Komponisten.

Doch fehlen der geschickt konfektionierten, aus klangfarblich unterschiedlich beleuchteten Blöcken sorgfältig verschraubten Musik Sog und Magie von Glass' früheren Bühnenwerken.

Gerhard Persché

Szene	★★★
Musik	★★★★
Bild/Klang	★★★★

Glass, Kepler; Martin Ach-rainer u. a., Chor des Landestheaters Linz, Bruckner-Orchester Linz, Dennis Russell Davis. Regie: Peter Missotten (2009); Orange Mountain/Codex 2 CD 80183700712 bzw. DVD 80183750054 (114')

Ukrainische Märchenfolklore

1993, zum 100. Todestag von Peter Tschaikowsky, hatte die Intendantin Elaine Padmore für das von ihr geleitete Opernrraritätenfestival im irischen Wexford dessen folkloristisches Weihnachtsmärchen „Cherevichki“ angesetzt. Und die damals aufstrebende Francesca Zambello inszenierte – mit großem Erfolg.

16 Jahre später leitet die eine die Covent Garden Opera in London, und die andere ist eine weltberühmte Opern- und Musicalregisseurin. Beide wollten nun ihre Jugendsünde in großem, opulentem Rahmen im Royal Opera House wiederholen. Und bekamen fürchterlich eins drübergebraten. Zum Glück freilich wurde die Sache aufgezeichnet, und so kann wenigstens der Rest der Opernwelt an einer nicht immer ausbalancierten, aber reizvollen Seltenheit aus dem Tschaikowsky-Katalog teilhaben: ein prallbunter Bilderbogen mit ukrainischen Untertönen und zarter Liebesmelodik, von Tschaikowsky gewohnt pfeffrig or-



chestriert, mit ausufernden Tanzeinlagen und bombigen Komikerrollen. Der Illustrator Mikhail Mokrov dominiert mit seiner betont kulissenhaften Bilderwelt die Bühne, Zambello arrangiert eigentlich nur die tollen Kostüme von Tatiana Noginova. In der russischen Besetzung unter Leitung von Alexander Polianichko ist Olga Guryakova eine et-

was reife Oxana, Vsevolod Grivnov ein tenorstrahlender Liebhaber Vakula. Als liebste Hexe glänzt Larissa Diadkova, Maxim Mikhailov führt den Beweis, dass auch Teufel Testosteron entwickeln.

Manuel Brug

Szene	★★★
Musik	★★★★
Bild/Klang	★★★★

Tschaikowsky, Cherevichki; Solisten, Royal Opera House Covent Garden, Alexander Polianichko. Regie: Francesca Zambello (2009); Arthaus/Naxos DVD 809478010271 (156')

CRYSTAL
CLASSICS

PIANORARITIES

Deutschlandradio Kultur



REINHOLD MORITZEVICH
GLIÈRE
(1875 -1956)

KLAVIERWERKE



1-CD Jewelcase mit Banderole | Best.-Nr. N 67 057
EAN: 40 49774 67057 2

**Zu Glières am meisten unterschätzten
Kompositionen zählen seine
Kammermusik und vor
allem seine Klaviermusik.**

»Glières mitreißende und verdichtete Klavierstücke, wie sie auf der vorliegenden CD versammelt sind, erlauben einen Blick auf die gewaltigen Denkprozesse des Komponisten zu werfen.«

Benjamin Ivry

Dauerfeuerig

Zugegeben: Alexandre Rabinovitch-Barakovsky beim Dirigieren zuzuschauen ist nicht unanstrengend, gerade wenn es um filigrane Augenzwinkern-Musik geht wie bei Prokofjews „Symphonie classique“. Bei ihm wirkt das wie Hochleistungssport an der Grenze zur physischen Selbstaufgabe im Leiden, wobei nicht verschwiegen werden darf, dass er aus dem Sinfonieorchester Flanderns das Maximum herausholt. „Ein Klavierabend mit Martha Argerich“ ist dieser Mitschnitt vom Festival in La Roque d'Anthéron 2005 übertitelt. La Martha spielt Prokofjews erstes Klavierkonzert bravourös, leuchtend, feurig, als habe sie erstmals so richtig Lust am Klavierspielen gefunden. Atemberaubend die Solopassage im dritten Satz. Mit Renaud

Capuçon, der vor allem durch die dunklen Farben mit seiner Geige besticht, durchdringt sie anschließend Schumanns erste Violinsonate. Mit Renauds Bruder Gautier gibt es noch Beethovens Tripelkonzert.

Auch hier kann man durch die Naheinstellung genau erkennen, welche Athletik in Argerichs Fingerknochen sitzt und zu welch blitzartigen Reflexen sie fähig ist, aber auch wie riesig ihre Erfahrung als Kammermusikerin ist und wie inspirierend sie auf die beiden „rising stars“ an ihrer Seite wirkt. Ein Trio, als habe es schon Jahre gemeinsamer ständiger Zusammenarbeit hinter sich. Was an diesem Mitschnitt konstant besticht, ist die Tatsache, dass kein



Takt beiläufig oder langweilig klingt. Dass die akustischen Aufnahmebedingungen in einer Bowl unter freiem Himmel nicht die besten sind, ist klar. Aber genügt das als Grund, weshalb der Surround-Modus merkwürdig fahl klingt und arg stereolastig?

Christoph Vratz

Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★

Martha Argerich, Werke von Schumann, Beethoven, Prokofjew; Renaud und Gautier Capuçon, Flanders Symphony Orchestra, Rabinovitch-Barakovsky (2005); Arthaus/Naxos DVD 807280722192 (87')

Schon jetzt eine Legende

„Österreich ist frei“, so wurde 1955 die Republik ausgerufen. Ganz Österreich? Mitten in Wien, an der Ringstraße, leistete bis Sommer 2010 eine kleine, aber straff geführte Diktatur mit internationaler Ausstrahlung erfolgreich Widerstand: die Staatsoper. Ihr stand als Imperator und Übervater, streng, bisweilen jähzornig, aber mit

großem Sängerherzen 19 Jahre lang Ioan Holender vor. Er regierte und dirigierte, entdeckte, engagierte und feuerte. Während die meisten Vorgänger nicht verlängert oder gar entlassen wurden, resignierten oder mit den Füßen nach vorn aus dem Gebäude getragen werden mussten, verwandelte er sich in eine Institution.

Seine Demission wurde zum staatstragenden Defilee. Es gab eine Sonderbriefmarke, Präsidentenessen, Demeltorten usw. Und so wie 1908 zum 60. Jahrestag der Thronbesteigung von Kaiser Franz Joseph ein Jubiläumsfestzug stattfand, wurde – vom Fernsehen übertragen und für DVD aufgezeichnet – eine „musikalische Rückschau“ veranstaltet: ein dramaturgischer Gang durch 40 von 93 Holender-Premieren, für den 49 Starsänger, zwölf Dirigenten, Chor und Orchester aufgeboten waren.



Schade nur, dass der sechsstündige Abend für die DVD gekürzt und um die unnachahmlichen, mit Kritik an sich und anderen nicht sparenden Holender-Zwischentexte gebracht wurde. Dass Plácido Domingo wie gewohnt erst lange nach Beginn mit Charterflugzeug und Blaulicht aus London eingeschwebt war, wird hier ebenso unterschlagen wie so mancher Auftritt. Doch Anna Netrebko verführt mit Mannon, und Waltraud Meier begeistert als Isolde. Natalie Dessay hat „Regimentstochter“-Witz und Diana Damrau das „Sonnambula“-Funkeln. Die Herren Vargas, Botha, Beczala und Seiffert halten die Tenor-Ehre hoch. Nicht alle Sänger dieses einzigartigen Vokalfests sind allerdings so gut gealtert wie ihr Herr Direktor.

Manuel Brug

Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★

Ioan Holender Farewell Concert; Diana Damrau, Natalie Dessay, Waltraud Meier, Anna Netrebko u. a., Chor und Orchester der Wiener Staatsoper, Bertrand de Billy u. a. (2010); DG/Universal 2 DVD 044007346211 (225')



Foto: Wikipedia

Ioan Holender

Maschinenbaustudent, Tennistrainer, Regieassistent: Die Karriere Ioan Holenders hat einige interessante Stationen aufzuweisen, ehe der gebürtige Rumäne Direktor der Wiener Staatsoper wurde. In seiner Amtszeit ebnete er den Weg für neue Regisseure und Sänger. Kein anderer Staatsoperndirektor hat seit 1869 so lange gewirkt wie er.

klassik radio



Bleiben Sie entspannt



Fotograph Clive Arrowsmith

Klassik Hits

**Anna Netrebko, David Garrett,
Rolando Villazón, Nigel Kennedy...
Alle Stars der Klassik.**



auf Blu-ray und DVD erhältlich

Filmmusik

**Fluch der Karibik, Herr der Ringe,
Avatar, King Kong,
The Day After Tomorrow...
Die größten Filmmusik Hits.**



Fotograph Stephan Gerschlik

Klassik Lounge

**Entspannen mit sanften Downbeats,
gemixt von Europas besten DJs.
Täglich ab 22 Uhr.**